



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte**

**Pott, August Friedrich**

**Lemgo [u.a.], 1856**

Beispiel: Oesterreich.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-15667**

rede ich, trotz seiner staatlichen Zerrissenheit, mit gerechtestem Juge von einem Deutschen Volke, als von einer Einheit, die sich auch, wie lose immer politisch zusammengehalten, als solche fühlt. — Ungarn\*), das wiederum in sich, eben nicht zu seiner Erbauung, so vielsprachige Ungarn hatte überdem vor der letzten Katastrophe eine eigne, von der der Gesamttmonarchie sehr verschiedene Verfassung, und zwar mit Oesterreich den Herrscher, aber im Uebrigen nur wenig gemein; etwa wie Schleswig-Holstein zu Dänemark steht, und, vor der Trennung, Hannover zu England. Richtiger noch, obschon auch nicht ganz correct, wäre der Ausdruck, wollte man unter: Oesterreichisches Volk im engeren Sinne nur die Deutschen Oesterreichs, als den vorwiegenden Stamm im Reiche, verstehen.

Um den Unterschied von Volk und Staat sich recht eindringlich zu machen, gibt es — was freilich diesem Staate selber nicht allzulieb sein wird — kein instructiveres Beispiel als — Oesterreich. Das lehren die von ihm entworfenen Völkerkarten. Als: Neueste National- und Sprachkarte des österr. Kaiserstaates und der angrenzenden Theile. Von Frölich. Wien 1849. Oder, mir vorliegend: Häußler, Sprachkarte der österreichischen Monarchie. Pesth 1846. Wie wenig homogen die Bevölkerung der österreichischen Monarchie sei, erhellt daraus, eben so sehr, als die Schwierigkeit, so mannichfach einander widerstrebende Elemente zu erträglicher Zufriedenheit aller in eine segnenreiche Harmonie zu verschmelzen. Ein Mischreich, welches die Verdauung und Assimilation verschiedenartiger Nationalitäten in seinem Körper sich zur Aufgabe stellt, oder welchem diese Aufgabe nothgedrungen zur Aufgabe gestellt ist, muß einen harten Magen haben. Denn, wie könnte es, will es nicht sein Princip aufgeben, die Sonderinteressen aller einzelnen Nationalitäten immer über dem Ganzen schonen? Ich glaube, es wird der Mühe lohnen, wenn, um das bunte Vielerlei in Oesterreichs Bevölkerung bemerklich zu machen, aus dem, Leitmeritz Aug. 1847. vom Buchhändler Pohlitz ausgegebenen Prospectus auf ein, so viel ich weiß, unterbliebenes Werk: Polyglotten. Wörterb. der sechs Hauptsprachen Oesterreichs. In fünf Bänden (1. Bd. Deutsch,

\*) Einen berühmten Ausspruch Stephans: „nam unius linguae uniusque moris regnum imbecille et fragile est“, der allerdings um so merkwürdiger erscheint, als er der sonstigen Politik der Monarchen wenig entspricht, legt Selig Cassel, Magyarische Alterth. S. 19. seinem Sinne nach aus. Er setz nicht bloß gegen die Feinde deutscher Einwanderungen gerichtet. Ihm liege ein weiterer Gedanke zum Grunde: es sei jeder Staat, jedes Volk, das sich von der Verbindung mit den Nachbarstaaten fern und in Feindschaft gegen diese hält, eben deshalb ein unsicherer und schwacher; er könne nur den für einen gesicherten und dauernden halten, der durch die Bande der Gastfreundlichkeit, Sitten und Glaubensähnlichkeit an die Nachbarn gefettet und mit ihnen verwachsen sei, u. s. w.

Böhmisch, Illyrisch, Polnisch, Ungarisch, Italienisch). Bearb. von Dr. J. P. Jordan, Bezug genommen wird. Es heißt dort: „Je lebendiger sich der geistige und materielle Verkehr unter den verschiedenen Stämmen des großen Kaiserstaates gestaltet, je klarer und entschiedener die einzelnen dieser Stämme nicht bloß in ihrer Literatur, sondern auch im praktischen Leben, in Handel und Wandel, in Kirche und Schule, als selbständig auftreten, je mehr endlich unsere väterliche Regierung selbst [vormärzlich!] durch Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens, durch physische und moralische Hebung der an ihre Sprache festgebundenen unteren Stände, durch colossale Beförderung der Communicationsmittel, durch Gesetze und Verordnungen der ausgedehntesten Art die entferntesten Punkte ihres ungeheuren Reiches in Berührung bringt: desto allgemeiner macht sich das immer dringendere Bedürfnis nach einem Werke fühlbar, das allen denjenigen, welche durch ihre Stellung, amtlich oder privat, in den Strom dieser Meere von Sprachformen der mannigfaltigsten Art hineingezogen werden, als leichter Compaß diene, sich auf den lebendig bewegten Wellen desselben zu recht zu finden, und das ihnen ein bequemer Dolmetscher sei auf ihren Wanderungen über die weiten Fluren der großen Heimath. Die außerordentliche Zahl von Beamten an den höheren und niederen Stellen, die Geistlichkeit, die Aerzte, die Kaufleute Oesterreichs, wie oft kommen sie mit Leuten in Berührung, zu denen sie mit Erfolg oder Vortheil nur in ihrer Sprache reden können, weil sie ohne dieses Mittel bei ihnen weder Vertrauen noch Einfluß finden. Und nun erst die Armee! Welche Mischung von Sprachelementen findet oft in einem und demselben Regimente statt! Und wie fremd steht der Offizier seinen Untergebenen gegenüber, ist ihm ihre Sprachweise fremd und unzugänglich. Und wenn dann erst eine Versetzung statt findet, wenn ein Regiment von Westen nach Osten, vom Norden nach dem Süden geht!“ — Nach der „Europa“ 1855. S. 36., um dies hinzuzufügen, zählt man, die Landesgesetzblätter nicht gerechnet, für das laufende Jahr in Oesterreich politische Zeitungen in deutscher Sprache 15 in Wien, 26 in den Provinzen, in nichtdeutschen Sprachen 5 in Wien, 1 tschechische, 1 polnische, 1 ruthenische, 1 italienische, 1 armenische, sonst noch 17 italienische, 3 tschechische, 2 serbische, 2 ungarische, 2 romanische, 1 croatische, 1 dalmatische, 1 ruthenische. An nicht politischen erscheinen für 1855: deutsche 107, darunter 45 in Wien, nichtdeutsche 91, darunter italienische 59, ungarische 13, tschechische 7, polnische 5, slowenische 3, croatische 3, ruthenische 1. Und hienach, meint die Europa, lasse sich ungefähr das Wachsthum und der Bildungsgrad der verschiedenen Nationalitäten des Kaiserreichs ermessen.

Das österreichische Herrscherhaus von deutschem Geblüte beherrscht nun aber laut Häußler 1) Deutsche, 2) Slawen, 3) Ro-

manen, 4) Asiatische Stämme. Die Deutschen selbst zerfallen wieder in verschiedene Unterabtheilungen: a. Bojoarisch-österreichischer Stamm. b. Alemannischer St. (Vorarlberg, Südtyrol u. s. w.) c. Fränkisch-sächsischer St. (in Böhmen, am Böhmerwalde u. s. w.) d. Mittelrheinischer St. (in Ungarn und Galizien). e. Sudeten-St. (in Böhmen, Mähren und Schlesien). f. Sächsisch- und (sogar! durch Uebersiedelung) niederdeutscher St. (in der Zips, Siebenbürgen, Militairgrenze). Zusammen: 7,071,825. — Desgleichen sind die Slawen Oesterreichs, 15,455,998 Köpfe stark, nichts weniger als unter sich gleichartig. Die Finen, d. h. Tschechen (Böhmen, Mähren, Slowaken) und Polen, fallen dem binnenländischen Slawenstamme; einem ganz andern (wozu auch die Russen gehören) die Ruthenen, Winden, Kroaten, Serben, Bulgaren zu. — Unter den 7,817,711 Romanen, wozu indeß auch 10,000 Griechen in Ungarn geschlagen werden, sind Italiener, Furlaner; Kadiner in Tirol; endlich Walachen einbegriffen. — Als Asiatischen Stammes bezeichnet und aufgeführt sind a. Magyaren (etwa mit den Finen einst gelber Rasse?) 4,858,670. b. Armenier 12,500. c. Juden 670,068. d. Zigeuner 93,000. Zusammen 5,634,738. Dazu endlich noch „aus verschiedenen Provinzen (von allen Sprachst.) in Wien“ 130,000, bringt als Totalsumme 36,110,272. — Dagegen Preußen hat, mit geringen Ausnahmen, nur Deutsche und Slawen, diesen die Lithauer zugerechnet, unter sich. Ueberdem gehören keine Deutschen fast sämmtlich zum niederdeutschen Stamme; jedoch, mit Ausnahme der westlichen Provinzen, selten (wie in Westfalen) rein, sondern mit Slawischem Blute untermischt. Die Slawen seines Reichs, mit Ausnahme der sprachlich sehr eigenartigen Lithauer, nämlich Polen, Kaschuben und Lausitzer, gehören auch nur dem Finen großen binnenländischen Slawenstamme an.

„Wenn der Deutsche“, beginnt Schmeller seine schöne Abh. über die Böhmisches Sprache (Münchener Gel. Anz. 1843. Nr. 116 fg.), „im Allgemeinen vom großen Vaterlande und von den fünfundsreisig Millionen seiner Bewohner spricht, so denkt er sich diese gewöhnlich insgesammt abermals Deutsche. Mit einigem Mißbelieben läßt er sich berichten, daß von jenen fünfundsreisig Millionen über volle fünf denn doch keine Deutschen, daß von dem Halbduzend Großstädte, die er darzählt, eine fast des ersten Ranges nicht eigentlich eine Deutsche ist. — Es geht dem Deutschen in dieser Hinsicht nicht besser, als es dem Franzosen mit seiner Gascogne, Navarra und der Bretagne, mit seinem Lothringen und Elsaß, dem Spanier mit seinen Provincias Vascongadas, dem Engländer mit seinem Wales, Hochschottland und Irland geht. Fast alle großen Nationalitäten, die jetzt Stimme führen in der europäischen Welt, sind mit dadurch groß, daß sie kleinere niederhalten. — Erscheinen für das solidarische

Fortbauen in Wissen und Können schon die wenigen solcher großen Nationalitäten in ihrer Verschiedenheit leicht als zu viele, ist es dem Forscher schon schwer, alles Neue, das in deutschem, französischem, englischem, italienischem, spanischem Gewande auftaucht, gehörig zu überschauen und benutzen, so ist verzeihlich, wenn von dieser Seite her das Aufkommen noch mehrerer, vorab kleinerer, mit einer gewissen Ungunst betrachtet wird. — Aber weit hinter uns liegt nun einmal die Zeit, wo die Wissenschaft in Nord und Süd, im Westen und Osten Europa's nur Ein Kleid, das lateinische, bedurfte, und wir haben uns bereits darein gefunden, sie auch in portugiesischem, holländischem, dänischem und schwedischem auftreten zu sehen, und um so williger, als dieses dem bisher bekannten noch so vielfach ähnlich sieht. Spröder thun wir gegen das, was, um der ungarischen zu geschweigen, in der uns wildfremden polnischen, russischen oder einer andern slawischen Tracht zu uns kommt . . . Und dennoch wird das Unabweisbare nicht gar zu lange mehr auf sich warten lassen."

In einer, Zeit und Ort wohlangepaßten Rede: Ueber die Stellung der Sprachwissenschaft in mehrsprachigen Ländern. Prag 1851. bespricht deren Vf. Prof. Schleicher nach den „Vorthellen, welche die Mehrsprachigkeit eines Landes — durch die Nothwendigkeit, in zwei oder mehr Sprachen täglich zu leben, — der Sprachwissenschaft bietet“, sodann diejenigen, welche ihrerseits „unsere Disciplin einer mehrsprachigen Bevölkerung gewährt“ S. 17. So z. B. „wirkt sie in mehrsprachigen Ländern, wo meist die eine Sprache wenigstens theilweise im Nachtheil steht, als kräftiges Gegenmittel gegen die Unterdrückung des schwächeren Theiles, indem sie auf dieser Seite den unschätzbaren Werth der Muttersprache klar begreifen lehrt, der andern Nation aber darthut, wie sehr sie im Unrechte sei, wenn sie die Sprache des mit ihr zusammen lebenden Stammes gering schätze.“ — Auf die verwandten Verhältnisse, welche für die Einwohner an Sprachgrenzen entstehen, sei hier nicht weiter eingegangen.

Das Wort Nation bezeichnet 1) seinem Etymon (von gnascor, gnasci, vgl. gens von gignere) gemäß, nur ein stammartlich genetisches Verhältniß, d. h. ein Volk in eigentlich ethnischem Sinne. Das unsichtbare Band aber, was, zunächst der Abstammung, ob schon nicht schlechtthin unvertauschbar und zuweilen wirklich mit einem andern vertauscht, am dauerhaftesten und festesten, sowie durch den eigenthümlichsten Zauber der Mitleidenschaft die Individuen eines Volkes an einander bindet, — ist dem Reiche der Töne entnommen, ihre gemeinschaftliche — Muttersprache. Sonderbar, wie wohl so erklärlich, als das allgemein menschliche und unerlernte Verständniß für den Empfindungslaut, welcher einer Menschenbrust ausgepreßt worden, oder die Interjection, daß im Gegensatze zu